

«Es fehlt das Bewusstsein
für den gesellschaftlichen Wert
von Werkstätten.»

Norbert Meier

Produzieren heisst inkludieren

Hiesige Produkte entstehen oft in Sozialeinrichtungen. Der Industriedesigner Norbert Meier weiss aus Erfahrung, welche Chancen das birgt – und fordert ein Umdenken.

Text:
Susanna Koeberle,
Mirjam Rombach
Fotos:
Guillaume Musset

Wer heute einen Designentwurf produzieren lassen will, ist gefordert: Viele Arbeitsschritte finden nicht mehr in der Schweiz statt, weil sie zu viel kosten. Damit konfrontiert wurde auch der Industriedesigner Norbert Meier, als er vor Jahren einen Produktionsort für einen Entwurf suchte. Der Pfannenuntersetzer war zu kleinteilig für herkömmliche Schreinereien, die Stückzahl zu gering. Als Meier sich nach Alternativen umhörte, stiess er auf die Stiftung MBF in der Aargauer Gemeinde Stein, die Menschen mit Unterstützungsbedarf Wohnmöglichkeiten, Ausbildung und Schulung sowie Beschäftigungs- und Arbeitsplätze bietet. «Die Werkstatt bietet genau den richtigen Mix aus Automatisierung und Handarbeit», sagt er, «für einen konventionellen Betrieb sind solche Arbeiten wirtschaftlich kaum machbar.» Meier beauftragte die Stiftung damit, eine erste Serie herzustellen.

Der Pfannenuntersetzer aus Eichenholz, «Logs» genannt, ist mit einem besonderen Faltmechanismus ausgestattet, den Norbert Meier während seiner Studienzeit erfunden und entwickelt hat. Damit lässt er sich entweder auseinanderziehen oder dank versteckter Magnete zu einem Dreieck ausklappen. Das schlichte Objekt ist wertig und entsprechend langlebig. Kein Gadget, das man nur kauft, weil es aus einer sozialen Werkstätte stammt, sondern, weil es einfach gutes Design ist. →



Designer Norbert Meier war Mitgründer des Designstudios Tale und ist heute selbständig. Er arbeitet regelmässig mit sozialen Produktionsbetrieben zusammen.

«Werkstätten wären in der Lage, einen internationalen Qualitätsstandard zu erreichen, wenn die Produktentwicklung darauf abgestimmt würde.» Norbert Meier



Bei der Herstellung der Pfeffermühlen ist Präzisionsarbeit gefragt.



Klare und einfache Formen kennzeichnen die «Stein Made»-Kollektion.

→ Norbert Meier fand über Umwege zum Design. Ehe er in Aarau Industriedesign studierte, war er Elektromonteur, besuchte die Jazzschule und absolvierte eine Anlehre als Goldschmied. Seit knapp zwei Jahrzehnten unterrichtet er Produktdesign an der Hochschule Luzern. Er war Mitgründer des Basler Designstudios Tale, bevor er sich 2025 als Gestalter selbständig machte.

«Logs» gehörte zu den ersten Tale-Projekten – und legte den Grundstein für eine besondere Zusammenarbeit. Denn die Stiftung MBF wandelte sich von der Auftragnehmerin zur Auftraggeberin: Sie kaufte den Entwurf und beauftragte Tale, eine passende Kollektion von Holzprodukten für Küche und Tisch zu entwickeln. Das führte 2018 zur Gründung von «Stein Made». Eine Eigenmarke aufzubauen, war für die soziale Einrichtung eine Herausforderung, die finanzielle und personelle Ressourcen erforderte. Doch der Auftritt als Brand schafft Sichtbarkeit und eine bessere Positionierung – und Auslastung für die Schreinerei, wenn Aufträge ausbleiben.

Die Menschen mitberücksichtigen

Ein Besuch in den Werkstätten von MBF: Christian Geiser, der Teamleiter der Schreinerei, führt durch die hellen Räume. Der Gerätepark ist an die unterschiedlichen Fähigkeiten der Mitarbeitenden angepasst; es gibt CNC-Maschinen genauso wie Stationen, an denen Handarbeit gefragt ist. Soeben entstehen Pfeffermühlen. Eine Bestellung von 1000 Stück ist eingegangen – für die Werkstatt ein Grossauftrag. Überall wird konzentriert gearbeitet.

Norbert Meier hat die Entwürfe der Kollektion sorgfältig auf die spezifischen Produktionsabläufe der Schreinerei abgestimmt. Das bedingt eine enge Zusammenarbeit mit den leitenden Schreincern, zu denen auch Christian Geiser gehört. Das Zusammenspiel zwischen Design und Produktentwicklung sei in Bezug auf die personellen und technischen Möglichkeiten keine leichte Aufgabe gewesen, sagt Meier. So war es bei «Logs» nötig, die Radien wegen der Unfallgefahr gegen Fasen auszutauschen. Diese werden mit einer selbstgebauten Hilfseinrichtung geschliffen; ein Radius wäre nur mit einem Fräser möglich gewesen, erklärt der Designer beim Rundgang durch die Schreinerei. Andere Entwürfe, etwa die Mühlen, erforderten weitere Massnahmen. Da es weder eine Drechselmaschine noch das Know-how inhouse gab, wurde dieser Schritt nicht CNC-gefertigt, sondern ausgelagert.

Trotz dieser Anpassungen, so betont Meier, sei das Austarieren für den Designprozess nichts Aussergewöhnliches – schliesslich erfordert jede Produktentwicklung spezifische Anpassungen. Bloss seien hier die Leitplanken etwas enger, weil neben der Institution und der Infrastruktur auch die Menschen mitbedacht würden, die die Aufgabe ausführen. Der Grossteil von ihnen arbeitet selbständig an den Stücken, nur wenige brauchen Unterstützung. Bei vielen ist eine gewisse Routine entstanden. Die Belegschaft ist bunt gemischt, manche sind schon jahrelang hier, andere, etwa diejenigen aus der beruflichen Integration, bleiben nur knapp ein Jahr.

Dass die Designobjekte ihren Preis haben, erhöht die Erwartungen: Gefragt ist Präzision, denn es geht gerade bei den Mühlen um Millimeter. Damit müssen alle Beteiligten umgehen lernen. Gleichzeitig haben die Teamleiter die Verantwortung, Druck abzufedern, etwa wenn eine grosse Bestellung ansteht und die Produktion herausfordernd ist. Um zu verstehen, was die Mitarbeitenden bewältigen können, musste Meier nahe an der Produktion und ihren besonderen Gegebenheiten sein. Sich in diesem Feld zu engagieren, verlangt Offenheit – auch in finanzieller Hinsicht. So verzichtete Tale auf einen Teil →



Die Schreinerei in Stein AG setzt im Gegensatz zu regulären Betrieben auch Handarbeiten um. Norbert Meier schaut immer wieder vorbei.



1



2



3



4



5

Kollektion «Stein Made», 2018
 Im Auftrag der Stiftung MBF hat das Designstudio Tale eine Produktlinie für Küche und Tisch entworfen. Um Transportwege auf ein Minimum zu reduzieren, wird ausschliesslich Holz aus lokaler Forstwirtschaft eingesetzt.
 Design: Norbert Meier, Tale Designstudio, Basel
 Auftraggeberin: Stiftung MBF, Stein AG

1-3 Der Pfannenuntersetzer «Logs» lässt sich entweder auseinanderziehen oder zu einem Dreieck ausklappen.
4 Mühlen für Salz und Pfeffer
5 Auch das Packaging basiert auf einem Entwurf von Tale.
 Fotos: Tale Designstudio

Die Debatte um Inklusion

In der Schweiz fühlen sich gemäss einer Studie von Pro Infirmis vier von fünf Menschen mit Behinderung ausgegrenzt. Das zeigt: Inklusion betrifft zwar sämtliche Aspekte des Alltags, ist aber alles andere als selbstverständlich. Darüber wird derzeit auch im Bundesrat debattiert.

Die im September 2024 eingereichte Inklusionsinitiative fordert die effektive Gleichstellung, Teilhabe, Selbstbestimmung und Assistenz für Menschen mit Behinderung. Der Bundesrat hat im vergangenen Sommer einen indirekten Gegenvorschlag in die Vernehmlassung geschickt. Die Kritik des Initiativteams: Wichtige Lebensbereiche wie Arbeit oder Bildung fehlen darin. Drei Viertel aller Menschen mit Behinderung würden vom neuen Gesetz ausgeschlossen. Zudem dürften sie noch immer nicht frei wählen, wie und wo sie wohnen.

Die Schweiz hat die von der UNO lancierte Behindertenrechtskonvention (BRK) erst 2014 ratifiziert. Damit hat sie sich für eine inklusive Gesellschaft ausgesprochen. Gemäss UNO-Ausschuss wird jedoch viel zu wenig unternommen, um Betroffene vor Diskriminierung zu schützen – auch auf rechtlicher Ebene. Dies zeigt sich in Sachen Arbeit: Obwohl dem Branchenverband der Dienstleister für Menschen mit Behinderung (Insos) mehr als 1100 Organisationen angehören, die 67 000 Menschen Zugang zu Arbeit ermöglichen, gibt es kaum Literatur zu deren Arbeitsbedingungen. Auch verlässliche Zahlen fehlen.

Eine Umfrage aus dem Jahr 2017 ergab Stundenlöhne zwischen null und 30 Franken, wobei die Hälfte aller beteiligten Institutionen zwischen 1 Rappen und 10 Franken pro Stunde zahlten. Die niedrigen Löhne liegen einerseits darin begründet, dass die Institutionen sich nur in Nischenbereichen positionieren können, wirtschaftlich aber funktionieren müssen – denn sie haben die Löhne für die Menschen in den Werkstätten wie auch diejenigen für Geschäftsleitung, Unterhalt oder Marketing durch den Verkauf von Dienstleistungen oder Produkten zu erwirtschaften. Andererseits gilt der Lohn lediglich als Ergänzung zur IV-Rente, die überdies gekürzt wird, wenn dieser Lohn zu hoch ausfällt. Ausserdem fehlen klare, schweizweit geltende Regeln in Bezug auf Lohn, Personalrecht und Mitbestimmung.

Sowohl die UNO als auch diverse Verbände kritisieren, dass Menschen mit Behinderung kaum Zugang zum ersten Arbeitsmarkt haben. Sie sollten für ihre Arbeit ausserdem einen Mindestlohn erhalten, statt auf IV und Ergänzungsleistungen angewiesen zu sein. Manche Verbände fordern, die beiden Arbeitsmärkte zusammenzuführen. Andere verlangen, Menschen mit Behinderung von den Mindestlöhnen in Gesamtarbeitsverträgen auszuschliessen, um die Bereitschaft zu erhöhen, sie überhaupt einzustellen. Es liegt also ein Bündel an Vorschlägen auf dem Tisch, wie sich die Durchlässigkeit erhöhen und die Segregation senken lässt. Derzeit fangen soziale Institutionen das auf, was Politik und Gesellschaft (noch) nicht geschafft haben. Für die Sicherung einer inklusiven Zukunft reicht das allerdings nicht.

→ des Honorars und fand eine Einigung über Lizenzen. Flexibilität sei jedoch auf beiden Seiten gefordert: Eine Institution müsse sich auf den iterativen Designprozess einlassen können. Damit ein Projekt wie «Stein Made» gelinge, müssten alle mitziehen – vom Stiftungsrat bis zum Schreiner. Christian Geiser betrachtet das Unterfangen als gelungen und stellt fest, dass das gesamte Team stolz sei auf die gut laufenden Aufträge und die prominente Präsenz der Marke. Sogar in einen Museumsshop hat es die Kollektion geschafft.

Brachliegendes Potenzial

Das unbequeme Thema Inklusion scheint im Bereich Design angekommen zu sein: Regenjacken für Menschen im Rollstuhl, Stühle für Senior*innen, coole Hörgeräte – an Hochschulen und bei Designwettbewerben finden sich immer mehr Projekte auf dem Gebiet «inclusive design». Dieses Feld fokussiert auf Objekte, die für eine möglichst grosse Benutzer*innengruppe funktionieren sollen. Auch bei der Entwicklung reden Betroffene mit.

Anders ist es in Werkstätten, in denen Menschen mit Behinderung in einem geschützten Umfeld arbeiten. Obwohl sie Produktionsorte diverser Schweizer Designobjekte sind, findet wenig Austausch statt – Norbert Meier und Tale sind mit ihrem Engagement nach wie vor Ausnahmen. «Es fehlt das Bewusstsein für den gesellschaftlichen Wert der Werkstätten», sagt der Designer. Das Potenzial brachliegt, ärgert ihn – und spornt ihn gleichzeitig an: «Wir sind umgeben von Dingen, die in Asien produziert werden, oft in geringer Qualität. Währenddessen sind Werkstätten schlecht ausgelastet oder stellen Objekte her, die kaum jemand will. Dabei wären sie in der Lage, einen internationalen Qualitätsstandard zu erreichen, wenn die Produktentwicklung darauf abgestimmt würde.»

Seit es «Stein Made» gibt, hat Meier mit einer ganzen Reihe von sozialen Institutionen kooperiert. Bei manchen endete die Zusammenarbeit nach dem ersten Workshop, mit anderen hat er über längere Zeit Produkte oder Prozesse entwickelt. Soeben ist ein Spiel der Stiftung Brändi auf den Markt gekommen, das Meier initiiert und in Zusammenarbeit mit Studierenden von der Hochschule Luzern und dem Studiengang «Game Design» der Fachhochschule Südostfinnland vorangetrieben hat.

Derzeit arbeitet er im Auftrag einer metallverarbeitenden Werkstatt daran, eine akkubetriebene LED-Tischleuchte aus Aluminium zu entwickeln und sie mit 3-D-Druckteilen zu kombinieren. Es wäre die erste, die sich «Made in Switzerland» aufs Label drucken dürfte. «Als Designschaffende sind wir auf solche Ressourcen angewiesen. Produktionsorte fehlen heute überall, oft sogar europaweit – besonders dann, wenn auch Handarbeit gefragt ist», sagt Norbert Meier. «Wir sollten die sozialen Werkstätten ernst nehmen. Lokaler kann man kaum produzieren. Es gilt, mit unseren Ressourcen und den Menschen vor Ort alltagsrelevante Objekte herzustellen, die einen Wert haben.» Ein neuer Blick könnte dabei helfen, diese Chance nicht länger ungenutzt zu lassen. ●